

# Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. — Druckstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben den ernannten königlich serbischen außerordentlichen Botschaften und bevollmächtigten Minister Dr. Miroslav P. V. V. V. am 14. Dezember d. J. in besonderer Audienz zu empfangen und dessen Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Dezember d. J. dem Regierungsrate der Generaldirektion der Österreichischen Fonds Anton Janča in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Dezember d. J. dem Legationsrate erster Kategorie, Jur. Dr. Thaddeus Grafen Wolesta-Poziebrodzki den Titel und Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 18. Dezember 1903 (Nr. 290) wurde die Weiterverbreitung folgender Literaturerzeugnisse verboten:  
Nr. 6/154 «Der Scherer» 2. Dezember-Heft 1903.  
Das im Verlage «Société Internationale d'Édition» Lyon am 1. Mai 1903, erschienene Flugblatt «Germinal».  
Nr. 207 «La Question Sociale» dbto. Paterson, 10. Oktober 1903.  
Der in Triest lithographierte Aufruf «Disoccupati Agitato».  
Die im Verlage G. Nerbini in Florenz 1901 erschienene Broschüre Carlo Marx: «Il Manifesto dei Comunisti».  
Die im Verlage Tipografia Ope-aj Milano 1901 erschienene Broschüre: «Il Programma Economico dei Repubblicani» Carlo di Balzo.  
Die im Verlage Tipografia Economica, Napoli 1897 erschienene Broschüre: «Rienzo, Monarchia e repubblica».  
Die im Verlage Biblioteca di Propaganda Socialista, Genova 1902, erschienene Broschüre: «Cristo e i Preti».

## Nichtamtlicher Teil.

### Bulgarien und das mazedonische Problem.

Ein zur Zeit in Sofia weilender Vertrauensmann der «Pol. Korr.» erhielt aus dem Munde des bulgarischen Ministerpräsidenten und Ministers des Reichs, Generals Petrov, eine Beleuchtung der politischen Lage und der Stellung der bulgarischen Regierung zum mazedonischen Problem, der wir nachstehendes entnehmen:

Es ist weder unbefugte Annahme, noch eine Maske für Eroberungsvelleitaten, wenn Bulgarien als warmer Anwalt für die Mazedonier auftritt. Die leiderseitige Komnationalität, die Anwesenheit von 200.000 ihren Lebensunterhalt suchenden Mazedoniern in Bulgarien und die vielen durch sie geknüpften Verwandtschafts- und Schwägerchaftsbande, der enorme Verkehr herüber und hinüber, der Umstand, daß Bulgariens Export in erster Linie nach Süden und Südosten geht usw., dies alles erklärt es auf eine ganz natürliche Weise, daß Vorgänge drüben nirgends eine so lebhaft Resonanz wecken, als bei uns und daß Aufregungszustände in Mazedonien bald und notwendigerweise auch zu solchen in Bulgarien werden. Regierung und Volk in Bulgarien wollen nichts mehr, als daß den Mazedoniern Sicherheit des Lebens, der Ehre und des Eigentums verbürgt sei, daß ihnen kulturelle und ökonomische Entwicklungsfähigkeit gegönnt werde, damit Ordnung und Ruhe wiederkehren können, Handel und Wandel sich normal gestalten, die Erregung im bulgarischen Nationalkörper ein Ende nehme, das Fürstentum der drückenden Last seiner militärischen Ausrüstung und der Ernährung von 25.000 Flüchtlingen ledig werde und sich ungestört seiner inneren Konsolidierung widmen könne. Durch ernsthafte und feste Anwendung des Mürzsteiger Programmes ist dieses Ziel zu erreichen; darüber hinaus hat aber Bulgarien ebenfalls Wünsche und Hoffnungen, aber kein praktisch aktuelles, von verantwortlichen Faktoren angestrebtes Ziel. Ist dies erreicht, dann fragen wir nicht nach der politischen Regierungsform. Politische oder bloße Gemein-

deautonomie, ein türkischer Generalinspektor mit europäischen Zivilagenten und Gendarmerie-Offizieren oder ein christlicher Generalgouverneur usw. ist dann für uns Nebensache. Bestimmt müssen wir aber hoffen, daß die Gerechtigkeit der Ententemächte uns darin nicht werde täuschen lassen, daß das bulgarische Element keine Zurücksetzung erfährt und daß ihm in den Selbstverwaltungen die seiner Zahl und Intelligenz entsprechende Mitwirkung unberührt zuteil werde.

Wie kann, wie darf man uns, als guten Patrioten und mächtigen wägenden Politikern den Wahnsinn aggressiver Eroberungslust unter den heutigen, ungünstigen Umständen zumuten? Wir wissen, was ein Waffengang mit der Türkei, obschon wir ihm nicht verzagt entgegengehen, zu bedeuten hätte. Wir wissen auch, daß uns die Früchte eines Sieges nicht blieben. Und wir sollten dennoch Krieg suchen? Im Gegenteil. Wir würden es Europa Dank wissen, wenn es uns der Gefahr, ihn eventuell führen zu müssen, dauernd durch eine ernsthafteste Reform in Mazedonien und durch die Eröffnung einer Aera der Beruhigung entheben wollte. Weil wir frei von Hintergedanken sind, suchen wir auch kein Einvernehmen mit Serbien. Denkt man dort, wie wir denken, so ist die Zielgemeinschaft von selbst gegeben. Konkrete Abmachungen mit Serbien müßten aber Verdacht erregen und könnten unser selbstloses und bescheidenes Ziel nur in ein falsches Licht rücken.

Die bulgarische Regierung weiß sich in dieser Auffassung ihrer Pflichten mit dem Fürsten und mit der großen Mehrzahl des bulgarischen Volkes einig. Das lächerliche Gerede von einer Erschütterung der Stellung des Fürsten durch die mazedonischen Schwierigkeiten und von was immer für revolutionären Strömungen unter einem Teile des bulgarischen Offizierskorps verdient gar nicht der Mühe des Widerspruches und der Widerlegung. Was in einem Balkanstaate möglich ist, ist es darum noch lange nicht im anderen. Wozu aber von solchem Widersinn weiter sprechen? Fürst, Regierung und Volk in Bulgarien sind genau so einig im Wunsche der Wiederkehr von Ordnung und Frieden im Balkangebiete wie im Ent-

## Feuilleton.

### Sukha.

Von Alois Javah in R.  
(Fortsetzung.)

III.

Als wir uns den nächsten Tag von unserem Ruhelager erhoben, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Trotzdem schien es mir, als ob die Nacht nur einige Minuten gedauert und ich mir den Schlaf nur vorgetäuscht hätte.

Zwei Jünglinge, die uns jedenfalls zu unserer Bedienung zugeteilt waren, traten mit dem üblichen Gruß «Ich grüße Euch!» an die Betten heran, uns überredend, uns von den Ruhelagern zu erheben, «das Fest würde bald beginnen». Sie legten unsere europäischen Kleider zur Seite und ohne auch nur im geringsten von unserem Erstaunen über diese Eigenmächtigkeit Notiz zu nehmen und ohne auch nur eine einzige Silbe weiter zu verlieren, legten sie uns altgriechische Kleidung, ein Hemd und darüber ein togaartiges Gewand, an. Nachdem wir etwas von den uns vorgesetzten Früchten genossen, winkten uns die Weiber mit der Hand, worauf wir ihnen folgten.

Wir verließen unsere Nachtherberge. Ein herrlicher Tag war angebrochen; kein Lüftchen regte sich; die Akropolis sowie sämtliche Prachtbauten des Pflanzplatzes von «Nagara» hatten Gala angelegt; von Arkade zu Arkade hinzogen und um die Säulenschäfte wanden, den Platz mit süßem Dufte erfüllend. Wir betraten die Säulenhallen eines Gebäudes, von

wo wir uns das Fest ansehen konnten. Uns gegenüber befand sich das John Gray-Denkmal, über dem sich ein hoher, reich drapiertes, purpurnes, goldbesetztes Baldachin erhob. Der Sockel war fast von Palmen und Drangerien verhüllt. Wir nahmen auf den uns zur Verfügung gestellten Stühlen Platz.

Man ließ uns nicht viel Zeit, über das Kommende nachzudenken. Der große Marktplatz vor der Akropolis erschien auch heute wie ausgestorben; nichts regte sich; doch plötzlich vernahm man in der Ferne und langsam näher kommend, Pauken und Fanfaren. «Der Festzug!» meinte mein Gefährte. Und richtig, ein Festzug bewegte sich feierlich daher, der alle von mir bisher gesehenen deutschen Künstlerfestzüge u. dgl. durch natürliche Schönheit in den Schatten stellte.

Den Zug eröffneten, gleichsam als Herolde, zwanzig Jünglinge, die metallene Salping an den Lippen, Fanfarenbläser, mit kurzem, bis zu den Knien reichendem Chiton, dessen rechte Schulteragraffe gelöst die rechte Brustseite entblößt ließ. An den Füßen Sandalen, die Häupter bekränzt. Sie bliesen einstimmig eine einfache Melodie.

Ihnen folgten Kinder beiderlei Geschlechtes im Alter von drei bis zu zehn Jahren, die kleinsten an der Spitze, allerliebste Amoretten, nur mit einem weißen Leinentuche bekleidet, in den Händchen Füllhörner mit Blumen tragend.

Nun kamen, zu vier in einer Reihe, Knaben und Mädchen im Alter bis zu vierzehn Jahren, in weißer, kurzer Gewandung, ebenfalls barfuß, die Knaben schöne griechische Amphoras tragend, die Mädchen geschmackvoll mit Früchten garnierte, silberne Teller in den Händen haltend.

Die bekränzten Jungfrauen, schlank, blühende Gestalten, welche sich diesen anreiheten, waren ange-

tan mit dem langen, gegürteten und gefalteten, an den Schultern mit kostbaren Agraffen geknüpften, die vollen, ebelgeformten Arme entblößt lassenden weiblichen Chiton, jener wundervollen, echt künstlerischen Geschmacks verratenden Tracht, welche wir an den attischen Kunstwerken des Phidias bewundern; einige dieser Mädchen, sowie mehrere der ihnen folgenden Jünglinge trugen die verschiedensten, zur Beherrschung des Festes bestimmten, altgriechischen Musikinstrumente; von den Saiteninstrumenten der Lyra, Kithara und Sambuta bis zur böotischen und phrygischen Flöte und Doppelflöte, dann der Tympana (einer Art Tamburin) sowie der Kymbala (Becken) waren alle vertreten; Letztere wurden von ihren Trägern im Marschtempo geschlagen.

Nun kamen züchtig einerschreitende Jungfrauen von blendender Schönheit und Grazie, über dem weißen Unterkleide prächtige rosenvote oder himmelblaue Himations (ähnlich der römischen Toga) tragend, welche durch künstlerischen Faltenwurf die schlanken, geschmeidigen Körperformen besonders gefällig zur Geltung brachten. Das in einen griechischen Knoten geschlungene Haar umspannte über der Stirne ein in Gold getriebenes Diadem, der Schmuck der Bräute, welche heute den zu «Bürgern» gewordenen Jünglingen angetraut werden sollten.

Mit kurzem Marschschritte folgten den Bräuten die «Krieger»; wettergebräunte, muskulöse, mit Helm, Schild und Schwert oder Speer bewaffnete Jünglinge. Den Schluß bildeten die Berechtigten, «Bürger» und «Bürgerinnen», endlich die fünf, zum Abzeichen ihrer Würde mit Lorbeerkränzen geschmückten «Ephoren».

Auf dem Platze der Akropolis lösten sich die Reihen auf, alles wimmelte von Menschen und man

Schlüsse, einen ihnen etwa wider Willen aufgezwungenen Kampf mannhaf zu führen. Beschleunigung und Programm wären für ihre Friedentendenz und Ernsthaftigkeit in der Durchführung des Würzsteger einen unschätzbaren Werte.

Politische Uebersicht.

Saibach, 19. Dezember.

Die „Neue Freie Presse“ legt den im Delegationsercicle von Seiner Majestät dem Kaiser an den Dr. Kramar gerichteten Worten „Durch Obstruktion werden sie nichts erreichen“, so große Bedeutung bei, daß sie von ihnen sagt, „sie wiegen eine ganze Parlamentsdebatte auf“. Da auch an derjenigen Stelle die Obstruktion für aussichtslos erklärt wird, von der es abhängt, ob das Ministerium durch sie zu Falle gebracht werden kann, dürfte Herr Kramar die Hofburg mit einigermaßen erschütterter Zuversicht und einer erheblichen Berichtigung etwa vorgesehener Meinungen verlassen haben. Die Bemühungen der Czechen, den Tatsachen entgegen den Lähmungszustand des Reichsrates nicht als eine Wirkung der czechischen, sondern als eine Folge der längst verflochtenen deutschen Obstruktion darzustellen, sei vergeblich. An der entscheidenden Stelle sei man nicht im mindesten geneigt, von der Obstruktion, die Maßregeln gegen die Obstruktion fordert, sich verblüffen lassen. So viel sei gewiß, daß, wer es mit der Ausrottung der Obstruktion ehrlich meint, vor allem damit anfangen muß, sie bei sich selbst auszurotten. Daß die Czechen an der höchsten Stelle im Staate dieser gesunden Anschauung begegnet sind, könne den Eindruck, den sie bezüglich der Aussichten ihrer Obstruktion empfangen, nur auf das heilsamste verstärken. — Die „Desterr. Volkszeitung“ konstatiert gleichfalls die hohe politische Bedeutung der im Cercle gehaltenen Ansprachen und gibt den Czechen zu bedenken, daß ihre Feindseligkeit gegen die Deutschen sie in Gegensatz bringt zu allen anderen Parlamentsparteien, zugleich aber gegen alle Lebensbedingungen des Staates. Wären sie nicht so verbissen in ihre öde Obstruktionspolitik, so müßten sie in dem Zustande des Parlaments und der Gesetzgebung die schärfste Kritik ihres Verhaltens erblicken.

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ bespricht Fürst Karl Auersperg das Verhältnis der Meezfrage zum 1867er Ausgleich. Er bezeichnet es als eine der Voraussetzungen des 1867er Ausgleiches, daß der ungarische Verfassungsgrundsatz, wonach der König allein über die Armee zu verfügen hat, aufrecht bleibe. Wenn es ohne Belang für die Fortdauer dieser Gemeinschaft sein kann, welchen Ursprunges die Souveränität des Königs von Ungarn ist, so habe andererseits der Umstand, daß die Ausübung dieses Rechtes im Oberbefehle über die gemeinsame Wehrmacht tatsächlich beschränkt worden ist, die allergrößte Bedeutung, denn dieser Umstand verschiebe das bisherige Gleichgewicht nach der Seite jener, die ihren Willen

len auch auf einem Gebiete durchsetzen, auf welchem nach dem Wortlaute der österreichischen und der ungarischen Gesetze der Wille des obersten Kriegsherrn unbeschränkt gelten soll. Die Voraussetzungen der im Jahre 1867 begründeten Gemeinschaft seien nicht mehr unverfehrt, sobald einer der beiden Staaten das Ergebnis von Verhandlungen mit einem Herrscher an die Stelle der freien Entschliezung des gemeinsamen obersten Kriegsherrn setzen will. Oesterreich könne die in der Armee stattfindenden Neuerungen alle im voraus oder von Fall zu Fall hinnehmen, ohne ihren Inhalt kennen zu lernen; die Gestaltung der gemeinsamen Angelegenheiten werde aber dann nicht mehr aus den Gesetzen vom Jahre 1867 abzulesen sein, sondern durch die Machtmittel erfolgen, welche die ungarische Nation in gemeinsamen Angelegenheiten jeweilig anwenden wird.

Das „Fremdenblatt“ wirft einen Rückblick auf die nunmehr einjährige Wirksamkeit des gemeinsamen Kriegsministers FML. Ritter v. Pitreich und weist auf die schwierigen Verhältnisse hin, denen er bei seinem Amtsantritte begegnete. Es habe sich für ihn nicht darum handeln können, „die Geschäfte weiterzuführen“. Vielmehr habe ein vollständiger Systemwechsel notgetan. Daß Herr v. Pitreich diesen ungesäumt und energisch vornahm, das sei sein großes Verdienst. In der kurzen Spanne Zeit ließ sich nicht alles machen; aber die Reformen, die bisher durchgeführt wurden, deuten zugleich den Weg an, auf dem weitergeschritten werden wird. Das Blatt zählt die im Dienste eingeführten Reformen auf und betont sodann, daß sich auch im Verhältnisse der Kriegsverwaltung zu den nichtmilitärischen Faktoren eine Aenderung vollzog. Auch bei diesen kehrte das Vertrauen in die leitenden Motive des neuen Mannes ein, der einerseits den militärischen Forderungen in vollem Maße Beachtung verschafft, andererseits aber stets ein offenes Ohr und Herz für alles hat, was geeignet ist, die Härten der militärischen Lasten zu mildern. Herr v. Pitreich habe neuer zum ersten Male die Kriegsverwaltung vor den Delegationen zu vertreten und seine bisherige Aufnahme sei mit ein Beweis für die Würdigung, die er sich bereits nach einer kurzen Amtszeit gesichert hat. Seinem sachverständigen, loyalen und wohlwollenden Wirken sei damit die beste Grundlage geschaffen, auf welcher er der Wehrmacht jene Ausgestaltung geben wird, die das Gepräge des modernen militärischen Geistes trägt.

Zu der telegraphisch gemeldeten Verschiebung der Abreise des Statthalter Alexejew von Port Arthur nach Petersburg schreibt der „Svet“: „Die Reise des Statthalter Alexejew nach Petersburg sollte unternommen werden, um in Petersburg die Frage über Krieg oder Frieden zwischen Rußland und Japan endgültig zu lösen. Allein die Lage im fernen Osten hat sich in letzter Zeit derart gestaltet, daß Admiral Alexejew befürchten mußte, die Japaner würden seine Abwesenheit dazu benützen, um Feindseligkeiten gegen Rußland zu eröffnen. Diesen Un-

stand hat den Statthalter Alexejew veranlaßt, seinen früheren Entschluß zu ändern und seine Reise nach Petersburg zu verschieben.“

Tagesneuigkeiten.

— (Die Uhr des Papstes.) Einen hübschen Zug von der Schlichtheit des Papstes Pius X. erzählt der „Gaulois“: Pius X. empfing kürzlich Mgr. Scalabrini, den Bischof von Piacenza, in Audienz. Im Laufe der Unterhaltung zog der Papst seine Uhr hervor, eine alte Remontoiruhr in Nidel, das durch den Gebrauch schwarz geworden war. Mgr. Scalabrini lächelte und sagte, im Hinblick auf seine langjährigen freundschaftlichen Beziehungen zum Kardinal Carlo: „Heiliger Vater, erlauben Sie mir, meine Uhr mit der Eurer Heiligkeit zu vertauschen. . . Wir gewinnen beide dabei.“ Dabei holte er eine herrliche goldene Remontoiruhr aus seiner Soutane und bot sie ehrfürchtig dem Papst an. Aber dieser erwiderte sofort: „Mich von meiner Nideluhr trennen — niemals. Mir liegt an meiner alten Uhr mehr als an allem anderen. Es ist ein Andenken an meine liebe Mutter; sie hat die Stunde ihres Todes geeigert; sie hat für mich einen unschätzbaren Wert und für nichts in der Welt würde ich darin einwilligen, mich von ihr zu trennen.“ Pius X. hatte, als er dieses sagte und die Erinnerungen hervorrief, Tränen im Auge.

— (Eine Teufelsgeschichte.) In Oberleupoldsberg in Oberfranken läuft schon, wie die „Tägl. Rundschau“ berichtet, seit einigen Jahren unter den Einwohnern das Gerücht, daß in einem Hause eines Einwohners, der bereits zum dritten Male verheiratet ist, der Teufel umgelaue. Die erste Frau des Mannes ließ sich wegen dieses Teufelsfrükes scheiden, die zweite starb im Wochenbette infolge des ausgestandenen Schreckens, und auch der dritten ersahen wiederholt der Teufel. Als diese in den letzten Tagen niederfam, erschien wieder der Teufel und verlangte von der im Bette liegenden Frau das Geld, worauf ihn diese in der größten Angst auf den Schrant verwies, aus dem dann der Teufel das Geld nahm und verschwand. Als die Frau am nächsten Tage wieder allein zu Hause war, nahm sie sich zur Vorsorge einen Stod mit in das Bett. Wirklich zur selben Stunde erschien wieder der „Schwarze mit den Hörnern“ und verlangte abermals Geld. Die entschlossene Frau sprang mit dem Bemerken, sie wolle noch Geld holen, aus dem Bette und versetzte dem Satan mit dem Stode einige wuchtige Hiebe auf den Kopf, so daß der Spud zusammenstürzte und um Gnade flehte. Man nahm dem Teufel die Hörner samt dem Ziegenfell ab und siehe da, was kam zum Vorschein? — Die 60 Jahre alte Schwiegermutter! Die Polizei soll sich bereits dieser Mär aus dem 20. Jahrhundert angenommen haben. Der Teufel in Menschengestalt aber liegt schwer am Kopfe verletzt darnieder.

— (Bluthunde im Dienste der Londoner Polizei.) Bluthunde sollen zur Verfolgung von Dieben auf den Millwall Docks in London benützt werden. Diese auf den ersten Anschein überraschende Entwicklung der Polizeitätigkeit auf den Docks ist durch den neuen Hauptpolizeibeamten der Docks angekommen, der einige Bluthunde der „Breeder's Association“ erhalten hat. Die Methode der Anwendung verlangt von seiten des Hundes die Identifizierung des „Geruches“, der von einem Diebe hinterlassen wird, mit dem Geruche von irgendeinem Kleidungsstücke, das früher einem dieser Individuen gehört hat und jetzt im Besitze der Polizei ist. Die schlimmsten der Hasenbiebe sind be-

bereitete sich vor zum eigentlichen Feste, den Tänzen, Musikvorträgen und den Zeremonien, der Wahl der Bräute, auf welche letztere ich besonders neugierig war.

Die Täuschung war eine derartige, daß ich mich in die Glanzzeit Athens rückversetzt fühlte, daß ich wähnte, die Gewandungen dieser stattlichen Gestalten seien aus den Webereien von Amorgos hervorgegangen.

Meine Aufmerksamkeit lenkten nun die Ephoren auf sich, die sich uns zuwandten, und nach einigem Gestikulieren kam gemessenen Schrittes einer derselben, mit wallendem, weißem Barte, auf uns zugehritten. Er stieg die Stufen zu uns empor und blieb einen Augenblick vor mir stehen, mich ruhig anblickend. Endlich sprach er in ruhigem, feierlichem Tone: „Fremdling! Willkommen sei du mir und uns allen, wenn du unsere Insel in der Absicht und mit dem Wunsche betratest, hier das Bürgerrecht zu erwerben, dreimal willkommen, wenn es sich so verhält, und ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich von dir dies erwarte, denn wie ich sehe, hast du die hier übliche Gewandung angelegt und, wie man mir mitteilte, bist du unserer Sprache mächtig.“ Erstaunt blickte ich ihn an, ohne zu antworten; er aber fuhr unbeirrt fort: „Solltest du aber, was ich nicht erwarte, beabsichtigen, die Insel wieder zu verlassen, und wäre der Grund deiner Anwesenheit hier nur Neugierde oder andere Absichten, dann wisse, daß dies nicht ungestraft geschieht und daß noch kein Fremdling in das Land seiner Väter zurückgekehrt ist. Du kamst eben recht, um heute in die Reihen der Bürger aufgenommen zu werden. Du wirst, der Sitte dieses Landes gemäß, ein Reinigungsbad nehmen, den Bürgereid schwören, sodann dir aber eine Jungfrau zur Gattin erküren, mit der du gemeinsam das Haus bewohnen wirst, welches dir die Ephoren zuweisen werden.“

(Schluß folgt.)

Lea.

Roman von E. G. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns. (49. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hat Ihre Großmutter je zuvor mit Ihnen über Lord Barchester gesprochen?“

„Nie ist seines Namens zwischen uns Erwähnung geschehen.“

„Was war an dem in Rede stehenden Abende denn die Veranlassung dazu?“

Lea besann sich einen Moment, dann kam ihr Tollemaches Brief in Erinnerung, das scharfe Beobachten von Seiten ihrer Großmutter nach dem Empfange desselben.

„Ich glaube, die Veranlassung war ein Brief, den sie ein paar Tage zuvor von Mr. Ward empfangen,“ erwiderte sie, aus Unachtsamkeit Tollemaches falschen Namen nennend, da sie sich daran gewöhnt hatte, wenn sie seiner in Verbindung mit ihrer Großmutter gedachte.

„Wer ist Mr. Ward?“

„Mr. Tollemache.“

Lea gab jetzt ihre Aussagen erhobenen Hauptes und mit laut und vernehmlich tönender Stimme ab. Ihre Liebe zu Barchester und das Bestreben, sie zu verheimlichen, hatten sie zittern und zagen lassen bei seinem Namen; der Argwohn und ihre Abneigung gegen Tollemache wirkten in entgegengesetztem Sinne.

„Mr. Tollemache?“ wiederholte der Coroner verwundert. Meinte sie den bekannten Sportsman? Sie glaube, daß er das sei, hatte Lea eingeräumt. Warum nenne sie ihn Mr. Ward? Weil er sich unter diesem Namen in ihrem Hause eingeführt habe.

„Pflögte er bei Ihnen Besuche zu machen?“

„Ja“, erklärte die Zeugin.

Das war Wasser auf die Mühle der anwesenden Frauen! Sie fingen jetzt an, einander zuzunicken und zu tuscheln, und mancher verächtliche Blick flog hinüber zu Lea, die mit im Schoße gefalteten Händen am Tische saß, die Augen unverwandt auf das Gesicht des Coroners gerichtet.

In dem nun folgenden scharfen Kreuzverhöre kamen Tollemaches häufige Besuche in der Cottage, seine Freundschaft für Mr. Morris, seine Erklärung, Leas entschieden abschlägige Antwort — alle der Brief, den er von London geschrieben — alle diese bisher unbekanntem Dinge — an den Tag und verursachten bei der Zuhörerschaft ganz ungeheures Aufsehen. Mehrere Frauen ließen sich in der Erregung zu so lauten Bemerkungen fortreißen, daß der Coroner es für geboten hielt, ihnen einen scharfen Verweis zu erteilen.

Als das Kreuzverhör mit Lea vorüber war, wurde Lord Barchester vorgeladen.

Mit der alle seine Bewegungen charakterisierenden Lebhaftigkeit und Elastizität schritt er vor den Tisch. Sein Aussehen war zwar etwas blaß und angegriffen, das Wesen jedoch vollkommen selbstbeherrscht, und seine Aussagen gab er offen und klar ab. An dem in Rede stehenden Abend habe er seine Wohnung kurz vor 9 Uhr verlassen und einen Spaziergang auf den Berg gemacht, der an die hintere Seite seiner Besitzung grenze. Er habe seine Schritte nach der Cottage-Farm zu gelenkt, und sei er stehen geblieben, eine Zigarre anzündend und in Gedanken sich versenkend, die jetzt gerade auf sein Gemüt einströmten. Weiter als bis zum Pförtchen sei er nicht gegangen, habe nicht mit einem Fuße den Hof betreten, auch niemand gesehen noch einen Laut gehört, von seinem Standpunkte aus gesehen habe das Haus in völligem Dunkel dagelegen. Am folgenden Morgen

lannte Persönlichkeiten; in geduldiger Arbeit hat die Polizei viele Kleidungsstücke, die diesen Männern gehörten, gesammelt: Hüte, Stragen usw., und jeder Artikel mit seinem eigentümlichen Geruche wird in luftdichten Behältern aufbewahrt, die stets zur Stelle geschafft werden können. Die Arbeit dieser Sammlung und Katalogisierung von Gerüchen ist offenbar, den Bluthund beim Erkennen des Geruches seiner Beute zu unterstützen. Wenn die Polizei die Nachricht von einem Raube in einem Hafenspeicher erhält, nimmt sie einen Hund an Ort und Stelle mit. In Anbetracht der Tatsache, daß in dem Gebäude zwanzig oder mehr Gerüche herrschen, von denen der Hund nur einem folgen soll, werden dem Hunde, nachdem er das Gebäude durchsucht hat, die verschiedenen Kleidungsstücke zum Riechen gegeben, die die Polizei im Besitze hat. Der schlimme Augenblick für den Dieb kommt, wenn der Hund den Geruch eines der Kleidungsstücke mit einem der Gerüche auf dem Schauplatze identifiziert. Dann geht der Hund daran, mit der Nase zu Boden, die Person ausfindig zu machen, die er gerochen hat. Man setzt sich natürlich voraus, daß die Hunde ihre Beute nicht zerreißen, wenn sie sie finden, sondern daß sie sich begnügen, sie fest zu halten. Man sagt, daß der moralische Eindruck dieser Einwirkung von Hunden eine Verstärkung des Polizeistabes von 20 Konstablern aufwiegt.

— (Ein amerikanisches Duell junger Mädchen.) Ein tragisches Ereignis, das an jene schreckliche Form des Duells erinnert, die als das „amerikanische Duell“ bekannt ist, hat sich kürzlich in Petersburg im Studentenviertel abgespielt. Zwei Studentinnen waren die Beteiligten. Eines der Mädchen machte die Bekanntschaft eines jungen Mannes aus guter Familie und verlobte sich heimlich mit ihm. Kurze Zeit darauf machte sie ihren Bräutigam mit einem anderen jungen Mädchen, ihrer intimen Freundin, bekannt. Hier setzte die Tragödie ein; denn der wankelmütige Liebhaber verliebte sich sofort blind in die Freundin seiner Braut, und die Zuneigung war eine gegenseitige. Die Mädchen hatten jedoch als treue Freundinnen kein Geheimnis vor einander; die Freundin vertraute der Braut an, daß sie und der junge Mann einander liebten. Die beiden Mädchen waren verzweifelt und entschieden schließlich, daß die einzige Lösung der Tod einer von ihnen sei. Sie entschieden sich für das „amerikanische Duell“. Sie schlossen sich mit einem Revolver in ein Zimmer ein, zogen das Los, und dieses entschied, daß die Verlobte ihre Freundin erschießen sollte. Die letztere stand, ruhig ihren Tod erwartend, da und sah dem Mädchen, das den Revolver in der Hand hatte, fest in die Augen; diese aber lehrte, einem plötzlichen Impulse gehorchend, die Waffe gegen ihre eigene Brust und feuerte. Der Schuß war verhängnisvoll — aus einer schrecklichen Wunde blutend, fiel das unglückliche Mädchen tot zu Boden. Bei diesem Anblicke riß das Mädchen, dessen Leben verschont geblieben war, den Revolver an sich und versuchte Selbstmord zu begehen; aber ihre zitternde Hand war nicht imstande, richtig zu zielen, und sie verwundete sich nur leicht. Da sie nun der Mut verließ, kniete sie, verzweifelt bittend weinend, an der Leiche ihrer Freundin nieder, und in dieser Stellung wurde sie von den Nachbarn gefunden, die in den Raum drangen, da sie die Schüsse gehört hatten.

— (Der schlechte Reumund.) Die „Titoler Zeitung“ schreibt: Der Vorsteher einer . . . tatlichen Gemeinde gab auf behördliche Anfrage nach dem Rufe eines ansehnlichen Bauers folgenden Bescheid: „Der ergebene Requirierte steht in keinem guten Rufe. Er ist mehrfach mit dem Gesehbuche in Konflikt gekommen. So hat er unter anderem einen Prozeß gegen die Gemeinde angestrengt und gewonnen!“

Er mit dem frühesten Zuge von Coombe abgereist habe von dem Morde nicht eher etwas vernommen als am Abend in London, als ihm die Vorladung, als Zeuge beim Verhör zu erscheinen, überbracht worden sei.

Die Frage, um welche Zeit er am Tore angelangt sei, beantwortete der Zeuge dahin, daß es gegen neuneinhalb Uhr gewesen sei. Lea Morris habe ausgesagt, erklärte der Coroner, den Lord Barchester ungefähr um zehneinhalb Uhr dort getroffen zu haben. Habe er denn eine volle Stunde daselbst gestanden? Barchesters Antwort lautete bejahend.

Jetzt erhob sich der Obmann der Geschworenen von seinem Sitze. Er und seine Mitgeschworenen wollten wissen, zu welchem Zwecke der Zeuge nach der Cottage-Farm gegangen sei, ob es in der Absicht gewesen, die Enkelin der alten Frau Morris zu sehen und zu sprechen.

Der Lord zog die Stirn in zornige Falten. Um jeden Preis wollte er Leas Ruf schützen, war sein letzter Beschluß, mochte es ihm selbst noch so teuer zu stehen kommen. Er hatte sich längst schon — lei- der zu spät — die bittersten Vorwürfe gemacht über seine Schwäche, dem Verlangen, das geliebte Mädchen noch einmal zu sehen, nachgegeben zu haben.

„Diese Frage weigere ich mich zu beantworten,“ erklärte er, „sie hat mit dem Falle nichts zu tun. Ich bin der Meinung, die Untersuchung solle dazu dienen, festzustellen, auf welche Weise Mrs. Morris zum Leben gekommen ist, aber nicht als Sonde für Privatangelegenheiten der Zeugen.“

Die vorige Zeugin war aber beschuldigt, heimliche Zusammenkünfte mit Ihnen gehabt zu haben, und wir möchten erfahren, ob dies auf Wahrheit beruht.“

(Fortsetzung folgt.)

— (Gespräch.) In Patzschau ist bei Professors großes Abendessen. Der neue Schulamtskandidat sitzt bellomnen Herzens neben dem Professorstochterlein, zapft an seinen Manschetten und sucht ängstlich in seinem reichem Wissererschätze nach einem geeigneten Anknüpfungspunkte. Endlich, als die Kartoffelschüssel herumgeht, findet er einen Rettungssanker und beginnt feierlichen Tones: „Mein gnädiges Fräulein, 330 Jahre sind es her, seit Francis Drake die Kartoffel nach Europa gebracht hat.“ Und sie flüstert ihm zu: „Gott, wie die Zeit vergeht!“

### Die Sklaven der Feder.

Über das Pariser Journalisten-Proletariat veröffentlicht Paul Pottier in der «Revue» einen eingehenden und auch für weitere Kreise interessanten Artikel. Pottier erklärt zunächst rundweg, daß alle Legenden, mit denen der Journalismus geschmückt wurde, gegenwärtig keine Berechtigung mehr haben, da der Journalist von heute einfach zu einem Angestellten in einem mehr oder minder großen Handlungshause geworden ist. Die gründliche Umwandlung, die die Pariser Blätter in den letzten Jahren hinsichtlich ihres Umfangs erfahren haben, hat es mit sich gebracht, daß an Stelle der doktrinären und Partei-Artikel die Information und der Schauer-Roman getreten sind. Die Zeitungsleiter nehmen es daher mit ihrem Personal nicht mehr genau, drücken das Honorar mehr als zuträglich herunter und schicken Mitarbeiter ohne viel Federlesens fort, zumal das Handelsgericht, vor dem sonderbarerweise die Pariser Journalisten ihre Forderungen geltend machen müssen, den entlassenen Redakteuren nur eine Entschädigung von einem Monatsgehalt für jedes in der Redaktion verbrachte Dienstjahr gewährt. Der entlassene Redakteur erhält demnach ab und zu eine Entschädigung zugesprochen, findet aber nur in den seltensten Fällen eine neue Stellung. Dies gilt namentlich von den Reportern, die das wahre Proletariat der Journalistenkreise bilden.

Relativ besser gestellt sind die Spezialisten, d. h. diejenigen, die sich mit den Berichten über Kammer, Senat, Gemeinderat, Gerichtssaal, militärische Fragen und Theater befassen. Der wichtigste Posten ist der des Kammerberichterstatters, der bei den großen Blättern 1000 bis 1500, bei den mittleren 500 und bei den kleinen 300 Franken per Monat einträgt. Für die Senatsberichte erstatter schwankt das Monatsgehalt zwischen 500 und 300 Franken. Eine Ausnahme unter den Gerichtsberichterstattern bildet der des «Figaro», zumeist ein Advokat von Ruf, wie der verstorbene Albert Bataille. Der «Figaro» bezahlt seinem Gerichtsberichterstatter 1500 Franken monatlich; Herr Vergougnan, der vortreffliche Gerichtsberichterstatter des «Temps», muß sich mit einem geringeren Gehalte begnügen. Die Militärschriftsteller erhalten nur 150 bis 200 Franken monatlich, arbeiten aber zumeist für mehrere Blätter zugleich.

Der Beruf des Theaterkritikers, der beispielsweise bis vor kurzem noch dem Dichter Catulle Mendès beim «Journal» 40.000 Franken jährlich eintrug, wird nach und nach von Amateuren ausgeübt, die sich mit den Theaterbilletten begnügen und auch zumeist damit begnügen können. Desto bedeutamer ist die Rolle des Finanzberichterstatters, der dafür zu sorgen hat, daß das Blatt bei den Finanzoperationen genügend bedacht werde. Die Sportredakteure erhalten zumeist keine Bezahlung, dagegen zwei Jahreskarten für die Rennplätze, von denen sie eine für 1000 Franken verkaufen. Der Verkehr mit den Sportsmen leistet ihnen überdies beim Betten manchen ansehnlichen Dienst. Die Chroniqueure, die ehemals beispielsweise beim «Journal» 500 und 300 Franken per Artikel erhielten, müssen sich jetzt mit 25, ja 15 Frank begnügen, so daß die Zahl derjenigen, die 30.000 bis 40.000 Franken mit ihrer Feder per Jahr verdienen, auf ein verschwindendes Minimum zusammengedrückt ist.

Verhältnismäßig gute Preise zahlt der «Matin», bei dem Harduin für sein tägliches Entreefilet und seine Wochenchronik 1500 Franken per Monat bezieht. Das durchschnittliche Monatsgehalt der großen Reporter übersteigt zumeist nie 600 Franken. Die Rubrik der vermischten Nachrichten, für die ehemals bei einem mittleren Blatte 2500 Franken monatlich ausgesetzt waren, hat gleichfalls eine sehr erhebliche Einschränkung erfahren. Der Chef der Rubrik bezieht in den besten Fällen 600 Franken, allein seine Untergebenen müssen sich mit 200, ja mit 150 Franken monatlich für eine Tagesarbeit von 13 oder 14 Stunden begnügen. Wie ein Reporter mit 150 Franken monatlich sein Dasein fristen muß, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, selbst wenn er nicht verheiratet ist und nur für sich selber zu sorgen hat. Und dabei sind diejenigen, die ihre 150 Franken im Monat regelmäßig beziehen, noch vom Schicksal begünstigt, da es manche Blätter gibt, in denen die Mitarbeiter ab und zu ein Fünffrankentück und manchmal irgend einen Bon für ein Konfektionsgeschäft, das seine Inserate damit bezahlt, erhält. Die armen Teufel, die für fünf Franken täglich zehn Polizeikommissariate und noch mehr ablaufen müssen, haben eine sogenannte «Gemischte Nachrichten-Börse» bei einem Schankwirte der Rue Richer und im «Café du Croissant» in der Rue Montmartre

eingerrichtet, wo sie des Nachmittags und in der Nacht ihre gesammelten Informationen austauschen.

Von Glück kann der Journalist sprechen, der bei einem Provinzblatte eine Anstellung mit 200 bis 300 Franken monatlich findet, da er dann eine halbwegs angesehene Stellung einnimmt und wenigstens seinen Hunger stillen kann. Verfügt ein beschäftigungsloser Journalist über etliche hundert Franken Geld oder Kredit, so wird er — Zeitungsherausgeber. Er übernimmt nämlich ein Blatt des «Friedhofes» der Zeitungen und kann für zehn Franken per Tag etwa fünfzig Nummern mit einem besonderen Kopfe und einer kurzen Notiz erscheinen lassen, was vollauf genügt, um ihm bei Banken, Finanziers, vielleicht sogar im Ministerium des Innern Monatsgelder zu sichern und bei den Eisenbahnen und den Theaterdirektoren Freibillette zu verschaffen, die immerhin einen gewissen Absatz finden.

Die einzige Möglichkeit, diese Lage des Proletariats des Journalismus zu verbessern, erblickt Pottier in der Gründung eines Fachverbandes der Journalisten, dank dem die materiellen und moralischen Interessen der «Sklaven der Feder» mit allem Nachdruck gegebenen Falles sogar durch den Ausstand, s'gewahrt werden könnten.

### Total- und Provinzial-Nachrichten.

— (Militärisches.) Die Vergütung, welche für die Mannschaft vom Offiziers-Stellvertreter abwärts auf dem Durchzuge vom Quartierträger zu verabreichende Mittagstoft zu leisten ist, wurde für das Jahr 1904 in der Station Laibach mit 50 h, in allen übrigen Orten Krains mit 40 h festgesetzt.

— (Umwandlung der Kerkmeisterstelle in Gerichts-Kanzlistenstellen.) Das k. k. Justizministerium hat im Einvernehmen mit dem k. k. Finanzministerium verfügt, daß die bei den Gerichtshöfen I. Instanz systemisierten Kerkmeisterstellen der XI. Rangsklasse aufgelassen und an deren Stelle die gleiche Anzahl Kanzlistenstellen systemisiert werden. Die Leitung der Gefangenaufsicht wird in Zukunft durch einen hierzu bestimmten entsprechend vorgebildeten Kanzleibeamten des Gerichtshofes versehen werden.

— (Ueberseht) wurden die Herren k. k. Steueramtsadjunkten Alois J p a v i h von Krainburg nach Rabmannsdorf und Thomas T a b o r von Bischoflack nach Krainburg.

— (Postdienst.) Die Postexpedientenstelle in Wochiner-Bellach wurde dem Friedrich O l i f i c h daselbst verliehen.

— (Beim k. k. Verwaltungsgerichtshofe) werden nachstehende öffentliche mündliche Verhandlungen stattfinden: Heute der Aktienverein Narodna Tiskarna in Laibach wider die krainische k. k. Finanzdirektion wegen einer Erwerbsteuer (zwei Fälle); morgen die krainische Sparkasse in Laibach wider das k. k. Finanzministerium wegen der Gebühr von einem Vergleiche; übermorgen Karl Detleba in Selce wider das k. k. Ackerbaumministerium wegen einer Starkeaufzucht.

— (K. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale.) Aus der Sitzung vom 5. d. M.: Konservator C r n o l o g a r berichtet, daß die zu einem geringen Teile bloßgelegten Wandmalereien in der St. Michaels-Kirche zu Jggdorf bis zur Untersuchung durch den Referenten Riegler unberührt gelassen werden.

— (Beteiligung von Schulkindern.) Wie alljährlich vor den Weihnachtsfeiertagen, fand auch gestern im Turnsaale der I. städtischen Knabenvolkschule die Beteiligung von armen Schulkindern Laibachs mit Kleidungsstücken, Schuhwerk, Schwaren u. dgl. statt. Das unter dem Vorstehe des Herrn kais. Rates Johann M u r n i k stehende Komitee von hilfsbereiten Damen hatte in der Zeit seines 37-jährigen Bestandes schon oft sein Bild gewechselt, allein sein Zweck, die Unterstützung der armen Schuljugend, ist derselbe geblieben. Die Frauen Franziska Dr. T a b o r und Ivana P r e m i sowie die Fräulein Michaela J a v o r n i k, Marie Klein, Ella L o z a r und Julie P r e m i hatten, dank der bewährten Milbtätigkeit der Laibacher Bürgerschaft, einen ansehnlichen Betrag zur Beteiligung der Schuljugend aufgebracht; fleißige Damenhände hatten eine Menge von Mädchenkleidern fertiggestellt und hiesige Bäckereien hatten Brotwaren in großer Menge gespendet, so daß es möglich war, über 200 Kindern ein schönes Weihnachtsgeschenk zu überreichen. Es war daher in allem berechtigt, wenn Herr Oberlehrer G a b r e l im Namen der Laibacher Lehrerschaft allen Wohlthätern, darunter namentlich der krainischen Sparkasse (welche, wie alljährlich, einen namhaften Betrag der Beteiligung der Schuljugend zugewendet hatte) den herzlichsten Dank sagte und weiters auch der wertvollen Bemühungen des Herrn kais. Rates M u r n i k und der Frau Dr. T a b o r gedachte. Herr Oberlehrer G a b r e l richtete dann einen eindringlichen Appell an die Schulkinder und deren Eltern, ihrer Wohlthäter stets eingedenk zu sein. — Nachdem ein Schulkindchen in gebundener Rede den Dank der versammelten Kinder vorgetragen hatte, erfolgte die Verteilung der Geschenke, bei welcher die Damen des Komitees durch Seine fürstbischöfliche Gnaden Herrn Dr. J e g l i c in der liebenswürdigsten Weise unterstützt wurden. — Bei der Feier waren unter anderen die Herren Landes Schulinspektor L e b e c, Direktor S u b i c, Bezirksschulinspektor M a i e r, die Laibacher Lehrerschaft und Angehörige der Schulkinder anwesend.

(Die österreichische Delegation) hat gestern das Budgetprovisorium in dritter Lesung zum Beschlusse erhoben. Die nächste Sitzung wird im schriftlichen Wege bekanntgegeben werden.

(Vega-Denkmalkomitee.) Wie bereits gemeldet, findet morgen um 6 Uhr abends in der landschaftlichen Burg (L. Stock, Nr. 64) eine Sitzung des Zentral-Aktionkomitees für die Errichtung eines Vega-Denkmales in Laibach behufs Besprechung sehr wichtiger Angelegenheiten statt; es wird demnach seitens des Exekutivkomitees das höfliche Ersuchen gestellt, daß sich sämtliche Mitglieder des Zentral-Aktionkomitees an dieser Sitzung beteiligen möchten.

(Töblicher Unfall am Südbahnhofe.) Der Kuppler Anton Furlan fand gestern um 1/2 7 Uhr früh den Oberkondukteur Johann Kosca, wohnhaft Petersstraße Nr. 51, tot inmitten des Geleises in der Nähe des Heizhauses liegen. Auf welche Art der Unfall geschah, konnte nicht festgestellt werden, da es keinen Augenzeugen gab. Aus dem Umfange, daß Kosca den Brustkorb eingedrückt und die linke Hand gebrochen hatte, vermutet man, daß Kosca zwischen die Puffer geraten und zerquetscht worden sei. Der Verunglückte sollte um 6 Uhr 40 Min. mit dem Lastenzuge nach Triest fahren und war noch kurz vorher in der Verkehrszangelei gewesen.

(Ein erzgebierender Kondukteur.) Vorgestern abends kam der Oberkondukteur J. K. in betrunkenem Zustande in die Platz-Inspektionstanzlei am Südbahnhofe und benahm sich so erzessiv, daß der Beamte einen Sicherheitswachmann herbeirufen mußte, um ihn aus der Kanzlei entfernen zu lassen. J. K. mußte vom Sicherheitswachmann und einem Diener mit Gewalt aus der Kanzlei geschafft werden. In die Sicherheitswachstube gebracht, beschimpfte J. K. den Sicherheitswachmann und bedrohte ihn mit Ohrfeigen; auch ergriff er den eisernen Waschtisch und schleuderte ihn gegen den Sicherheitswachmann, den er am Kopfe streifte. Nachdem er sich ein wenig beruhigt hatte, wurde er über Intervention des Bahnarztes entlassen. Um 1 Uhr nachts kam J. K. abermals in die Platz-Inspektionstanzlei und erzebierte. Er wurde nun von dem Sicherheitswachmann verhaftet. Während der Eskortierung in die Zentralsicherheitswachstube widersetzte sich J. K. dem Sicherheitswachmann in einer solchen Weise, daß Assistent herbeigeholt werden mußte.

(Unfall durch ein scheues Pferd.) Vorgestern nachmittags scheute an der Kreuzung der Polana- und Landwehrstraße das Pferd des Kaufmannes Gustav Rastner, Burgplatz Nr. 1, sprang seitwärts und warf den Wagen um. Gustav Rastner fiel aus dem Wagen und zog sich hierbei an den Händen leichte Verletzungen zu. Das Pferd rannte mit dem Wagen durch die Polanastraße und prallte mit dem Wagen an einen Motorwagen an, worauf es in den Hof des Hauses Polanastraße Nr. 25 einbog.

(Die „Narodna Citalnica“ in Laibach) hielt am 19. d. M. abends ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der Begrüßungsrede des Präsidenten Dr. Karl Bleiweis Ritter von Trsteniski folgten die Berichte des Vereinssekretärs Milan Paternoster und des Herrn Vereinsassistenten Dr. Hubert Souvan. Denselben entnehmen wir, daß der Verein im laufenden Jahre fünf Unterhaltungen veranstaltete; die Zahl der Mitglieder betrug 270 und im Lesezimmer liegen 58 Zeitschriften auf. Die Einnahmen betragen 11.559 K 89 h, die Ausgaben 11.509 K 35 h, es resultiert demnach ein Barrest von 50 K 54 h. In den Ausschuß pro 1904 wurden folgende Herren gewählt: Dr. Karl Bleiweis R. v. Trsteniski (Präsident), Dr. Maximilian Piric (Vizepräsident), Ferdinand Sajovic (Sekretär) und Milan Paternoster (Kassier); ferner zu Ausschußmitgliedern die Herren: Alois Ciuhä, Jaroslav Foerster, Josef Stegu, Dr. Hubert Souvan, Dr. Franz Tetavcic, Dr. Franz Windischer und Anton Brhunc. — Endlich wurde zum Präsidenten Herr Dr. Karl Bleiweis R. v. Trsteniski im Namen der Generalversammlung dem bisherigen Sekretär Milan Paternoster für dessen mehrjährige erspriessliche Tätigkeit der Dank ausgesprochen.

(Im slovenischen Alpenverein) hielt vorgestern abends Herr Professor Jakob Zupanec aus Rudolfswert einen Vortrag über Winterroslein, d. h. über solche Blumen und sonstige Gewächse, welche im Spätherbste und auch im Winter von Touristen aufgefunden werden. Die Ausführungen des Vortragenden wurden von vorzüglich präparierten Herbarienblättern bestens unterstützt und veranschaulicht. — Zum Vortrage hatte sich ein ziemlich ansehnliches Publikum eingefunden.

(Der Verein der Buchdrucker in Krain) veranstaltete gestern nachmittags in der Arena des „Narodni Dom“ eine außerordentlich gut besuchte Christbaumfeier, bei welcher die hiesige Vereinskappe mitwirkte. Das gerne in Anspruch genommene Glückbrachte hübsche Gewinne für die Großen, die Weihnachtsbescherung entsprechende Geschenke für die Kleinen.

(Mit dem Messer.) Der Knecht Johann Kregar, wohnhaft Einhartgasse, und der Arbeiter Alois Ban, wohnhaft Wienerstraße, gerieten gestern abends in einem Gasthause an der Wienerstraße in einen Streit. Kregar zog sein Taschenmesser und versetzte dem Ban mehrere Stiche in den Rücken und in die rechte Schultergegend. Ban wurde schwerverletzt mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht.

(Verunglückt.) Im Nachhange zu unserer vorgestrigen Notiz wird uns aus Krainburg berichtet: Dem Vernehmen nach wurde der Lehrer Josef Petkovac in Michelfstetten am 17. d. M. um 9 Uhr abends beim Nachhausegehen von einem so heftigen Unwohlsein befallen, daß

er zu einer Quelle in der Nähe der Schule ging, um sich dortselbst zu erfrischen. Da erlitt er einen Ohnmachtsanfall, verlegte sich beim Falle an der Stirne und wurde am folgenden Tage früh tot aufgefunden. Das Begräbnis fand gestern nachmittags statt. — ad.

(Sanitäres.) Ueber den derzeit im politischen Bezirke Krainburg herrschenden Gesundheitszustand geht uns die Mitteilung zu, daß außer Mumps, an welchem in Krainburg selbst 50 Schulkinder erkrankt sind, der ganze Bezirk epidemiefrei ist. Auch der Mumps verläuft ganz gutartig in der Zeit von 3 bis 8 Tagen. — o.

(Der Lesevereine in Gurtfeld) wählte in seiner Vollversammlung am 12. d. M. Herrn Bürgermeister Dr. Thomas Romih zum Vorsitzenden, Herrn Gerichtsadjunkten Dr. Franz Pompe zu dessen Stellvertreter, Herrn Steueramtsadjunkten Valentin Kompare zum Schriftführer, Herrn Steueramtsadjunkten Max Jotter zum Kassier, und Herrn Spartassistenten Vinzenz Zener zum Ausschußmitgliede. Der neue Ausschuß beschloß in seiner Sitzung, mehrere populär-wissenschaftliche Vorträge zu veranstalten. Den ersten Vortrag übernahm Herr Bezirksschulinspektor Ludwig Stiasny. — y.

(Der Gesundheitszustand der Schüler des Gurtfelder Bezirkes.) Während der vorige Winter trotz der grimmigen Kälte der Gesundheit der Schüler zuträglich war und ansteckende Krankheiten nicht auftraten, lauten die heurigen Berichte von allen Volksschulen dieses Bezirkes nicht so günstig. So leidet der Schulbezirk infolge Krankheiten der Schüler in der letzten Zeit an den Schulen in Rassenfuß und Trebelno. Die Volksschulen in St. Barthelmä und in Landstraß mußten sogar wegen ansteckender Krankheiten gesperrt werden. Es wurden nämlich aus dem Schulbezirke Rudolfswert in den Schulprengel St. Barthelmä die Masern eingeschleppt, und als es hier besser wurde, verbreitete sich die Krankheit in dem Landstraßer Schulprengel. Außerdem sind einige Fälle von Masern auch im Schulprengel Puschnedorf vorgekommen. Dagegen ist der Gesundheitszustand der Schüler an den Schulen von Landstraß gegen Gurtfeld recht zufriedenstellend. So fehlten vom 11. bis 15. d. M. an den Volksschulen Hrabsti Brod, Hl. Kreuz, Certlje, St. Ktantian, Buča, Groß-Publog, Bründl und Groß-Dorn von 1169 Schülern nur: 86 Schüler — folglich waren an diesen Schulen 92 % anwesend, obwohl die Straßen schlecht, die Gemeindefstraßen sogar meistens grundlos waren und teilweise auch heftige Regengüsse niedergingen. — y.

(Ein Jahr ohne einen kürzesten Tag.) Das Jahr 1903 gibt uns ein hübsches Rätsel auf, dessen Lösung zwar dem gewiegten Astronomen keine Schwierigkeit bereiten kann, aber dem Kopfe ohne besondere Bildung in diesem Fache oder in der Kalenderwissenschaft eine nicht ganz leichte Nuß zu knacken gibt. Das Jahr hat nämlich einen seltenen Mangel, es besitzt keinen kürzesten Tag. Wie kommt das? Wir sind durchaus daran gewöhnt, in unserem Kalender einen Tag als den längsten und einen als den kürzesten bezeichnet zu finden, und wir haben auch diesmal eine entsprechende Angabe, wonach am 23. Dezember der Winter anfängt. Deshalb ist es aber noch nicht richtig, diesen Tag den kürzesten zu nennen, denn einen solchen gibt es, wie gesagt, in diesem Jahre nicht, obwohl es einen längsten gegeben hat. Die Aufklärung gibt die Betrachtung des scheinbaren Sonnenlaufes. Der kürzeste Tag ist der Tag der winterlichen Sonnenwende, also der, auf den der Augenblick fällt, wo die Sonne den südlichen Wendekreis des Steinbodes erreicht und sich nun wieder gegen Norden gegen den Gleicher hin wendet. Dieser Augenblick fällt nun im Jahre 1903 genau auf Mitternacht zwischen dem 22. und 23. Dezember. Die Folge davon ist, daß diese beiden Tage, von Sonnenaufgang zu Sonnenuntergang gemessen, gleich lang sind. Das Jahr hat also nicht einen kürzesten Tag, sondern deren zwei. Die Angabe, daß der Winter mit dem 23. Dezember beginnt, ist vollkommen richtig, und diesmal sogar genauer als sonst. Wenn wir das neue Jahr nicht nach bürgerlicher Rechnung, sondern nach astronomischer beginnen würden, so können wir uns diesmal genau um Mitternacht des 22. Dezember Profit Neujahr wünschen.

(Die Auswanderung aus Österreich Ungarn im Jahre 1902/1903.) Vor einigen Tagen hielt der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Ernst Franz Weisl in Wien einen Vortrag über die letztjährige Auswanderung aus Österreich-Ungarn. Der Vortragende bemerkte zunächst, daß die vorjährige Auswanderungsbewegung (1. Juli 1902 bis 30. Juni 1903) die größte war, welche die Welt seit der Völkerwanderung kennt. Weit über zwei Millionen Menschen haben ihren bisherigen Aufenthaltsort verlassen, um in fremden Ländern, meist über See, eine neue Heimat zu suchen, wovon auf Nordamerika allein weit über eine Million kommen. Österreich-Ungarn hat im abgelaufenen Jahre an Nordamerika 220.000 Menschen abgegeben, damit stellte sich Österreich fast an die Spitze der Auswanderungsstaaten, denn nur noch Italien weist eine höhere Ziffer auf. Nach Nationalitäten verteilen sich die österreichischen Auswanderer folgendermaßen: Polen 37.000, Slovaken 34.400, Kroaten und Slovenen 33.900, Magyaren 27.100, Deutsche 23.600, Juden 18.760, Ruthenen 9840, Tschechen 7220, Rumänen 4200, Italiener 2170 u. Die im Vorjahre Ausgewanderten aus Österreich-Ungarn haben bei ihrer Landung in Nordamerika insgesamt ein Vermögen von 15.175.000 Kronen, d. h. 72,5 K pro Kopf, ausgewiesen.

Theater, Kunst und Literatur.

\*\* (Deutsche Bühne.) Stets bewundert, liebe Strauß' „Fledermaus“ vorgestern die alte Anziehungskraft und den nie versiegenden Reiz aus. In der Aufführung ließ sich der beste Wille und löblicher Eifer erkennen, es wurde mit fröhlicher Ausgelassenheit und launigem Temperament gefungen und gemimt, so daß das Publikum in die beste Stimmung kam und manche Unebenheiten in der Prosa sowie einzelne musikalische Verstöße gern übersah. Die Bemerkung können wir allerdings nicht unterdrücken, daß sich die Wiedergabe der reizenden Operette von Jahr zu Jahr vergrößert und allmählich aus dem musikalischen Lustspiele eine derbe Posse mit Gesang wird. Vielleicht werden gerade die Sänger durch das Bemühen, dem alten Werte neue luftige Lichter aufzustecken, zu Uebertreibungen veranlaßt; leider geht hierbei bei Ermangelung der erforderlichen Feinsinnigkeit auch die Anmut und Grazie verloren. Das gilt besonders vom letzten Akt; die Possenfigur des Frosch samt durch die maßlose aufdringliche Uebertreibung des Darstellers zum Zirkusclown herab, und daran Gefallen zu finden, ist Geschmackssache. Lebhafter Anerkennung erfreuten sich die braven Leistungen der Damen Malten, Zinsenhofe und Wolsf, welche letztere den Prinzen auf dem Niveau ihrer liebenswürdigen Kunst hob, sowie der Herren Naiz, Schefzick und Lang. Herr Kühne füllte sich offenbar in der Rolle des Dr. Falke unbehaglich und blieb ihr so ziemlich alles schuldig. Das Theater war mäßig gut besucht.

\*\* (Der zweite Kammermusikabend) der vorgestern abends im großen Saale der „Tonhalle“ stattfand, bot durch die Vorführung zweier fesselnder Novitäten in trefflicher Darbietung großes Interesse. Die Liedervorträge des Herrn Dr. Adolf Neubert aus Triest fanden lebhaften Beifall. Das Konzert war mäßig gut besucht. — Ein ausführlicher Bericht folgt.

(Über P. Hartmanns „Letztes Abendmahl“) wird aus Rom geschrieben: Es ist ein Oratorium für Soli und Chöre mit Orchester. Das groß angelegte Werk, worin verschiedene alte kirchliche Motive verwendet sind, zerfällt in zwei Teile: in die Feier, die mit dem Verrate des Judas, und in die Osterfeier, die mit der Einsetzung des Sakraments schließt. Das Werk ist dem deutschen Kaiser gewidmet. — Gleichzeitig hat P. Hartmann ein großes „Miserere“ (60. Psalm) für Vokalorchester vollendet, das der Königin-Mutter Margherita gewidmet ist und in Florenz zur Aufführung kommen wird.

(Der ehemalige Wunderknabe Raoul von Koczalski) ist mit der Verabingung einer neuen „Pro honore“ betitelten ersten Oper beschäftigt, die in der nächsten Spielzeit in Paris auf die Bühne gebracht werden soll.

(„Wiener Mode“), XVII. Jahrgang, Best 7. Ausgabe vom 1. Jänner 1904. — Eine hochinteressante Nummer eröffnet den Jahrgang. Verdienen schon die Zeilen des täglichen Gebrauches volles Lob, so noch mehr die besonders eleganten und aparten Faschingskostüme. Neben einer anmutigen Wienerin vom Jahre 1840 kreuzt eine entzückende Meghpterin den festlichen Saal, während ein von Prof. Lesler in der Idee entworfenes Phantasietheater den Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit bildet. Soeben enthält das Heft die der Jahreszeit entsprechenden Kleidungsstücke, Wäsche, Herren- und Kindergarderobe. Im Handarbeitsteile sind noch einige hübsche Weihnachtsarbeiten zu finden, und da das Heft noch vor dem Feste in die Hände der Abonnentinnen gelangt, wird noch manches Muster verwertet werden können. Der Unterhaltungsteil ist wiederum reichhaltig und interessant.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Mazedonien.

Konstantinopel, 19. Dezember. Es verlautet, daß während des Weiramesfestes, welches übermorgen beginnt, die der bulgarischen Regierung und dem Grafen versprochene Amnestie für die mazedonischen Bulgaren werde erlassen werden.

Ein Attentat.

Paris, 19. Dezember. Im Saale Charras fand gestern eine von Zionisten veranstaltete Ballsoiree statt, an der auch Dr. Max Nordau teilnahm. Gegen Mitternacht feuerte plötzlich ein junger, ärmlich gekleideter Mann zwei Revolvergeschosse gegen Nordau ab. Der erste Schuß streifte Nordau, der zweite verwundete einen der Gäste namens Ossowecki. Der Attentäter, der sofort verhaftet wurde, erklärte, Chaioselit Luban zu stammen. Er gab alt zu sein und aus Rußland zu stammen. Er gab ferner an, daß er Revolutionär sei und durch das Los zum Attentate auf Nordau bestimmt wurde.

Ostasien.

London, 19. Dezember. Eine Meldung des „Reuterschen Bureaus“ aus New-York besagt: Vertreter Japans hätten vor einigen Tagen mit horigen Bankiers Besprechungen wegen einer Anleihe gehabt und dabei kein Hehl daraus gemacht, daß das Geld für Kriegszwecke bestimmt sein könnte; die Besprechungen hätten

aber zu keinem Ergebnisse geföhrt. In der Meldung heißt es weiter, in Bankkreisen sei man einstimmig der Ansicht, daß, abgesehen von allen anderen Umständen, die heimischen Finanzbedürfnisse es untunlich machen, dem Auslande irgend eine neue Anleihe zu bewilligen. Schließlich bemerkt die Meldung, Rußlands ergebnisloses Bemühen, in New-York eine Anleihe zu sichern, mache die auswärtigen Meldungen unglauhaft, wonach Rußland die Absicht hätte, Anleiheverhandlungen in Europa anzuknüpfen.

Paris, 19. Dezember. Die «Agence Havas» meldet aus San Domingo vom Gestrigen: Die regulären Truppen haben die Revolution in San Cristobal niedergeschlagen.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Sausegger Friedr. v., Gedanken eines Schauben, K 12.— Stern P., Das Problem der Gegebenheit zugleich eine Kritik des Psychologismus in der heutigen Philosophie, K 1-92.— Strach C. S., Der Körper des Kindes, K 3-60.— Raabe Wilhelm, Die Kinder von Zintenrode, K 3-60.— Trojan Johs., Berliner Bilder, K 3-60.— Saittschid M., Menschen und Kunst der italienischen Renaissance, K 14-40.— Herzog S., Elektrisch betriebene Straßenbahnen, K 9-60.— Zweifel Dr. P., Lehrbuch der Geburtshilfe, K 16-80.— Zehme E. C., Die Betriebsmittel der elektrischen Eisenbahnen, K 32-40.— Buchwald M., Der Oberbau der Straßen- und Kleinbahnen, K 7-68.— Blum, Morris & Barhausen, Die Eisenbahntechnik der Gegenwart, 1/1./1., Die Lokomotiven, K 24.— Strauch R., Die Didaktik und Methodik des Unterrichts an landwirtschaftlichen Schulen mit besonderer Berücksichtigung des Verbart-Billerischen Lehrverfahrens, K 14-40.— Laurent Dr. E., Sexuelle Verirrungen, K 6.— Raffner Rudolf, Platons Gastmahl, K 2-40.— Marc Aurel, Selbstbe-

trachtungen, K 3-60.— Kenjerling J. v., Reine Toren, K 3.— Lyrol M., Frau Antonie, K 2-40.— Carry Redfield, Arthur Rapp, K 2-40.— Lohde G., Flüchtiges Glück, K 3-60.— Schreibershofen S. v., Mira, K 4-80.— Schlicht von, Ein Ehrenwort, K 4-80.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Verstorbene.

Am 18. Dezember. Martin Nagode, Tischlersohn, 2 J., Alter Weg 5, Bronchitis capillaris.  
Am 20. Dezember. Johann Kosca, Oberkondukteur, 56 J., ist am Südbahnhofe verunglückt.

Im Zivilspitale:

Am 15. Dezember. Johann Krauar, Student, 17 J., Peritonitis.— Maria Gliga, Zimmermannsgattin, 65 J., Marasmus senilis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with columns: Tag, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Rows for Dec 19 and 20.

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag 4,3°, vom Sonntag 3,5°, Normale -2,0°, bezw. -2,1°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funter.

Landestheater in Laibach.

47. Vorstellung. Ungerader Tag.

Heute Montag, den 21. Dezember

Heimat.

Schauspiel von Hermann Sudermann.

Anfang um halb 8 Uhr. Ende um 10 Uhr.

48. Vorstellung. Gerader Tag.

Morgen Dienstag, den 22. Dezember

Die Hochzeit von Valeni.

Schauspiel von Ludwig Ganghofer und Marco Brociner.

DIE SOMATOSE

(lösliches Fleischoeiweiss)

ist nach dem Ausspruche der bedeutendsten Aerzte ein hervorragendes appetitanregendes Kräftigungsmittel für Kranke und Schwache jedes Alters. Bewirkt allgemeine Kräftigung des Organismus. (883) 15-15

In den Apotheken und Drogerien.

Ein Bucher für jedermann. Meyers Kleines Konversations-Lexikon. VI. Aufl. Mit 168 Illustrationen, Karten und Plänen und 88 Tabellen. 2 Hefen. Jeder Heft 10 Mk. Meyer, Das Deutsche Volk. Mit 50 farb. Illustrationen. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Sprache. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Literatur. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Geschichte. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Kunst. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Wissenschaft. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Literaturgeschichte. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Kunstgeschichte. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Wissenschaftsgeschichte. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Literaturgeschichte. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Kunstgeschichte. 10 Hefen. 10 Mk. Meyer, Die deutsche Wissenschaftsgeschichte. 10 Hefen. 10 Mk.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg Laibach, Congressplatz 2. (III.)

(5202) Firm. 15/3 (5213) P. 176/3  
Einz. II. 54/4.  
Lösung einer Firma.  
Gesicht wurde im Register für Einzelfirmen:  
Unterloitsch, Giovanni Fontanoti, Weingroßhandel, infolge Geschäftsauflösung.— Laibach, 15. XII. 1903.

Razglas. 1.  
Maria Kebelj, 43 let stara, omožena bajtarja žena v Gorenjem Karstevem št. 9, stavi se radi blaznosti v smislu § 273. obč. drž. zak. pod skrbstvo ter se njej postavi skrbnik v osebi Jakoba Kebelj od tam.  
C. kr. okrajno sodišče v Rudolfovem, odd. I, dne 17. decembra 1903.

(5224) Št. 43.610.  
Razglas.

Presojevalni odbor, ki ga je občinski svet deželnega stolnega mesta Ljubljane v svoji seji dne 10. junija 1903 imenoval za presojo konkurenčnih osnutkov za spomenik cesarju Francu Jožefu I. v Ljubljani, je v svoji IV. seji dne 5. decembra l. 1903. pripoznal razpisana darila sledečim osnutkom:  
I. darilo 800 K osnutku z geslom «Poklonitev» Svetoslavu M. Peruzziju, akademičnemu kiparju na Dunaji,  
II. darilo 600 K osnutku z geslom «Ljubljani se mora pomagati» Franu Bernekerju, akademičnemu kiparju na Dunaju,  
III. darilo 600 K osnutku z geslom «Potres» Ivanu Meštroviću, akademičnemu kiparju na Dunaju.  
Poleg tega je presojevalni odbor izrekel soglasno pohvalo sledečim osnutkom:  
št. 1. geslo «Moč»,  
št. 5. geslo «Viribus unitis»,  
št. 7. geslo «Ljubljana».  
I. darilo se je priznalo osnutku št. 9, ker je umetniško zaokrožen tako glede misli, kakor tudi glede oblike in ker se more le o njem reči, da je mogoče postaviti spomenik za preliminarno svoto 35.000 K. Za presojo II. in III. darila je bila poleg umetniške vrednosti merodajna tudi določena svota za spomenik. Točki 6. konkurenčnega razpisa se približuje osnutek št. 6 veliko bolj nego model št. 2. Za izrečeno pohvalno priznanje so presojevalni odbor vodili vzroki, da imajo tudi ti osnutki svojo umetniško vrednost, toda da premalo spominjajo na dogodek, ki je občinskemu svetu ljubljanskemu dal povod za sklep postavljenji spomenika, ter da bi istih ne bilo mogoče izvršiti za določeno svoto 35.000 K. To se v smislu svoječasnega razpisnega natečaja in določb konkurenčnega programa javno razpisa z dostavkom, da bode razstava vseh dospelih konkurenčnih osnutkov prirejena

od 31. decembra 1903 do 14. januarja 1904

v veliki dvorani «Mestnega doma», in sicer vsak dan od 10. ure dopoldne do 3. ure popoldne.

Objednem podpisani mestni magistrat pozivlja one pospode projektante, katerim se je izreklo pohvalno priznanje, kakor tudi ostale, da semkaj naznanijo, če bi se morda smeli tudi njihovi umotvori razstaviti pod njihovimi polnimi imeni.

Mestni magistrat ljubljanski,

dne 15. decembra 1903.

Laibacher Eislaufverein.

Der Verwaltungsausschuß beehrt sich bekanntzugeben, daß mit der Ausgabe der Mitgliedskarten für den Winter 1903/1904 begonnen wurde und daß dieselben in der Handlung des Herrn E. Mahr, Judengasse, zu bekommen sind.

Preis einer Mitgliedskarte: Für einzelne Personen 9 K, bei Familien für die im gemeinsamen Haushalte lebenden Familienmitglieder 6 K per Person, außerdem haben Neueintretende die Einschreibgebühr mit 2 K per Person und bei Familien mit 1 K per Person zu entrichten.

Der neugebaute Pavillon ist ausschließlich für die Benützung von Seite der Schlittschuhläufer reserviert. Dagegen wird den mit Vereinsmitgliedern im gemeinsamen Haushalte lebenden Angehörigen die Benützung des alten Pavillons gegen Lösung einer Saisonkarte von 2 K per Person gestattet.

Ohne Karte ist aber selbst Mitgliedern der Zutritt zu dem Eislaufplatze nicht gestattet.

Zur Aufbewahrung der Schlittschuhe werden Kästchen gegen Entrichtung von 60 h für die Saison zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag ist unmittelbar an den Vereinsdiener zu entrichten. Der Verein übernimmt jedoch für die in den Räumlichkeiten verwahrten Gegenstände keine Haftung.

Laibach am 19. Dezember 1903.

(5229)

Karl Tambornino

Kongressplatz Nr. 6.

Behördlich bewilligter

gänzlicher Ausverkauf

von

Juwelen, Gold- u. Silberwaren

wegen Ablebens des Eigentümers

zu tief unter dem Einkaufswerte herabgesetzten Preisen.

Gleichzeitig werden die P. T. Kunden, welche Reparaturen erliegen haben, gebeten, dieselben bis spätestens 10. Jänner 1904 abzuholen, da für später keine Garantie geleistet werden kann.

(5044) 5

Engel-Seife mit Marke  
Marseiller (weisse) Seife (1865) 104 74



sind die vorteilhaftesten zum Hausgebrauche!

Sparseifen

Seifenfabrik

Paul Seemann

Zu haben in Spezereihandlungen.

Laibach.

